

JIDISCHE SCHTUDIES · BAND 7

Simon Neuberg

**Pragmatische Aspekte der
jiddischen Sprachgeschichte
am Beispiel der ›Zenerene‹**

Buske

יידישע שטודיע
jidische schtudies

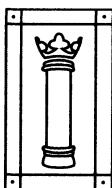
jidische sctudies
Beiträge zur Geschichte der Sprache
und Literatur der aschkenasischen Juden

Herausgegeben von Walter Röll
und Erika Timm

Band 7

SIMON NEUBERG

Pragmatische Aspekte
der jiddischen Sprachgeschichte
am Beispiel der ›Zenerene‹



HELMUT BUSKE VERLAG
HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar.

Für Links mit Verweisen auf Webseiten Dritter übernimmt der Verlag keine inhaltliche Haftung. Zudem behält er sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings (§ 44 b UrhG) vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über *portal.dnb.de* abrufbar.

ISSN 0720-6666
ISBN 978-3-96769-597-7
ISBN eBook 978-3-96769-581-6

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 1999. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: Libri Plureos GmbH. Gedruckt in Deutschland.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
Helmut Buske Verlag GmbH
Richardstraße 47, 22081 Hamburg
info@buske.de

INHALT

Einleitung	1
A. Der ›Zenerene‹-Text	2
B. Die Ausgaben A und B	4
C. Der Autor	8
D. Zum sprachpragmatischen Ansatz	11
 I. Komponenten und Komponentenbewußtsein	15
A. Die typographische Absetzung innerhalb des Textes	16
B. Orthographisches	28
a. Etymologische Schreibung	28
b. Die Verbalendungen	36
b1. Die ›hebräische‹ ‹th›-Endung	38
b2. Die verdoppelnde Infinitivendung	42
c. Das Genitiv-[s] bei Hebraismen	47
c1. Die [s]-Endung im Genitiv	48
c2. Determinative im Genitiv	51
c3. Die Rektion von <i>fun wegen</i>	53
c4. Das Zeugnis der Verwandtschaftsbezeichnungen	55
C. Komponentenfusion: Neutra der hebräischen Komponente	57
a. Paradigmen	57
a1. <i>bess</i> -Komposita	58
a2. Die Endung <i>-ess</i>	63
b. Der Einfluß des Übersetzens	71
b1. Wörter aus dem Bibelhebräischen	72
b2. Nachbiblische Wörter	85
c. Zusammenfassung	88
D. Das Bewußtsein diatopischer Unterschiede	89
a. Die slawische Komponente	89
b. Das Bemühen um eine überregionale Sprache	102
c. Schreibsprachen in der ›Zenerene‹	109
d. Zusammenfassung	114
 II. Kategorisierungen: bewußte sprachliche Eingrenzungen	117
A. Allgemeines zum <i>Lehawdl-loschn</i>	117
B. Die christlichen Feiertage und Realien	123
C. Einschübe und Beinamen	133

III. Metasprachliches	139
A. Die Cheder-Sprache	139
a. Die Schriftzeichen	139
b. Tajtsch	148
c. Aus dem Cheder-Alltag	151
B. Die Diskussionssprache	155
C. Über Texte	170
a. In der ›Zenerene‹ zitierte Literatur	173
b. Die Zitierweise	180
Schlußwort	189
Glossar der hebräisch-aramäischen Komponente	193
Literaturverzeichnis	203

DANKSAGUNG

Diese Arbeit beruht in großem Maße auf der interpretierenden Eingabe des Korpustextes und seiner Weiterverarbeitung mit dem „Tübinger System von Textverarbeitungs-Programmen“ (TUSTEP). Meine ersten Schritte mit diesen Programmen hat Michael Trauth mit Rat und Tat begleitet.

Diese Arbeit verdankt auch Kollegen und Freunden sehr viel, die mit fachlichen Gesprächen, Ratschlägen und steter Hilfsbereitschaft für eine außergewöhnlich förderliche Atmosphäre in der Trierer Jiddistik sorgen.

Besonderen Dank schulde ich Ane Kleine, Walter Röll – und ganz besonderen Erika Timm, die mir das erste Blatt „ZuR“ gezeigt hat und ohne die nichts an dieser Arbeit so wäre, wie es ist.

EINLEITUNG

In dieser Arbeit wird versucht, einige Aspekte der jiddischen Sprachgeschichte anhand eines Korpus näher zu beleuchten. Die Textbasis der folgenden Untersuchung bildet ein sehr umfangreiches und bedeutendes Werk der älteren jiddischen Literatur, die ›Zene-uRene‹ (oder ›Zenerene‹, in der Folge ZuR), deren ältester erhaltener Druck 1622 erschien. Ihr wurden bisher sehr wenige Einzeluntersuchungen gewidmet, darunter keine sprachgeschichtlich orientierte.¹ Andererseits gehört eine globale literarhistorische Würdigung des Werkes seit langem geradezu zur Routine der Literaturgeschichtsschreibung.² Die ZuR war jahrhundertelang das meistgelesene jiddischsprachige Buch (cf. Erik, S. 223), es hat unzählige Ausgaben erfahren,³ es hat alle früheren jiddischen Literaturerzeugnisse in den Schatten gestellt, es hat also jahrhundertelang auch die Entwicklung der jiddischen Sprache einerseits beeinflußt, andererseits – im Laufe der Nachdrucke – widergespiegelt: »The various early editions show few linguistic differences, but in the 18th century editions became so numerous that Ze'enah u-Re'enah became a kind of laboratory for the Yiddish Language.«⁴

Gleichzeitig ist die ZuR ein Zeugnis der jüdischen Kultur Polens und symbolisiert die Verlagerung des Schwerpunkts der jiddischen Kultur nach Osten nach einer langen Periode, in der die Geschichte der jiddischen Literatur in Polen nur Rezeptionsgeschichte war (cf. Erik, S. 224).

Gerade der Umfang des Textes und die Vielzahl der Auflagen und der möglichen Fragestellungen haben aber bisher die so wünschenswerte Arbeit am Text gehemmt. Ein Teil meiner Bemühungen muß sich daher auf Fragen konzentrieren, die im Rahmen dieser Arbeit nicht zentral sind, deren Beantwortung aber für jede weitere Beschäftigung mit dem Text förderlich und für eine Sprachuntersuchung kaum entbehrlich sind. Es geht mir dabei u. a. darum, die Basis für künftige ZuR-Forschungen zu verbreitern, ohne daß alle grundsätzlichen Fragen zu Entstehung und Zustand des Textes hier auch nur gestreift werden könnten.

¹ Einzelaspekte der Überlieferungsgeschichte am Ende des 17. und im 18. und 19. Jh. behandeln: M. Heyd (die Bebilderung einiger früher Ausgaben), Ch. Turniansky 1977 (Übersetzungen und Bearbeitungen des ZuR-Textes), Shmeruk 1964 (Überlieferung des Textes in den polnischen Ausgaben ab dem 18. Jh.).

² Das Werk wird in den Literaturgeschichten allgemein vorgestellt bei: Erik, S. 223–230; M. Weinreich, Bilder, S. 270–274; Shmeruk: Prokim, bes. S. 22f., 177–179; Zinberg, Bd. 6, S. 150–157, Zinberg (E), Bd. 7, S. 130–135). Auf deutsch gibt es allgemeine Angaben und transkribierte Auszüge in: Grünbaum, S. 192–223; Staerk/Leitzmann, S. 296–307.

³ Erik, S. 224; Shmeruk, Prokim, S. 178, kennt 64 Ausgaben bis zum Jahre 1785, weitere 100 bis 1900 und wenigstens 40 im 20. Jahrhundert.

⁴ Ch. Turniansky in EJ s.v. Ze'enah u-Re'enah. Ältere Nachschlagewerke sind hier kaum zu empfehlen; behandelt wird das Werk im Jüd. Lex. und in EJ (D) s.v. Aschkenasi, Jakob b. Isaak, in Jidischa folkbenziklopedje, s.v. צאינה וראינה.

Bevor ich aber das bereits Gesicherte referiere, ist eine kurze Vorstellung des Textes und seines Inhaltes vonnöten.

A. Der ›Zenerene‹-Text

Der Titel des Buches ist ein Bibelzitat: »Kommet heraus und sehet [Töchter Zions]« (Ct 3,11) im Femininum, was auf das intendierte Hauptpublikum der des Hebräischen unkundigen Juden, also v.a. die Mehrheit der Frauen, anspielt.⁵ Tatsächlich begegnet das Bild der alten in der ZuR lesenden Jüdin recht oft in der Literatur des 19. Jahrhunderts.

Der Text ist eine Bibelparaphrase, die in einem ersten Teil die Pentateuch-Bücher wiedergibt, wobei die erzählenden Teile der Bücher unter ungefährer Beibehaltung der biblischen Reihenfolge frei nacherzählt sind. Viele midraschische Zusätze sind in den Text integriert und die praktischen und moralischen Implikationen des Erzählten gelegentlich näher ausgeführt.

Im zweiten Teil des Buches sind die ›Megillen‹ und ›Haftoren‹ (Haf) in derselben Weise behandelt. Die fünf Rollen oder Megillen sind die Bücher Hoheslied (Ct), Ruth, Klagelieder (Th), Kohelet (Eccl), Esther (Est). Diese fünf Rollen sind an je einem Anlaß im jüdischen Jahr von besonderer Wichtigkeit,⁶ ebenso ein zusätzlicher Text, den ich in der Folge als ›Gittin‹ (Git) unter den nunmehr ›sechs Megillen‹ (Meg) behandle; er schließt sich den Klageliedern an. Dieser Text ist nicht biblischen Ursprungs, es handelt sich vielmehr um einen Auszug aus dem Traktat Gittin des babylonischen Talmud (Bl. 55b–58b), in dem von der Zerstörung verschiedener Städte und den begleitenden Greuelaten berichtet wird.⁷

Die biblischen Megillen sind im ZuR-Text verhältnismäßig kurz und außer durch die jeweils zitierten Bibelverse nicht weiter untergliedert. Im ersten Teil ist dagegen der Anfang einer jeden der wöchentlichen synagogalen Lesungen, die zusammen den Gesamttext des Pentateuchs umfassen, hervorgehoben, so daß das Buch leicht parallel zum liturgischen Jahr gelesen werden kann. Ebenso unterteilt sind die wöchentlichen Zusatzlektüren, die Haftoren, Auszüge aus den prophetischen und historischen Bibelbüchern, die hinter Meg gedruckt sind.

Bei seiner Auswahl von Kommentaren hat der Autor aus älteren hebräisch-sprachigen rabbinischen Quellen geschöpft, die für die Pentateuch-Kommentie-

⁵ Zur wichtigen Rolle der Frauen als Leserinnen, cf. Sch. Nigers Arbeit vom Jahre 1913; daß die Männer mitgemeint sind, hat Zinberg an vielen Beispielen belegt, Bd. 6, S. 144f. und S. 411–413, vgl. Zinberg (E), Bd. 7, S. 125f. Vgl. die sehr lesenswerte Aufarbeitung des Problems jetzt bei Ch. Turniansky 1994, S. 61–76.

⁶ So wird bekanntlich die Esther-Rolle zu Purim (am 14. Adar) vorgelesen; das Hohelied wird zu Pessach, Ruth zu Schawuot, die Klagelieder am 9. Aw und Kohelet am Laubhüttenfest (Sukkot) vorgelesen.

⁷ Dieser Text ist wohl wie die Klagelieder zur Lektüre am Tischa be-Aw gedacht, da sich an diesem Tag selbst das Bibel- und Talmudstudium auf dem Tag angemessene traurige Texte beschränken soll.

rung in großer Zahl zur Verfügung standen. Bei den übrigen Teilen mußte er andere hebräische Quellen zu Rate ziehen.⁸ Daraus mögen sich Unterschiede in der Behandlung des jeweiligen Stoffes ergeben haben. So ist z.B. die Paraphrase der Klagelieder kaum mehr als eine gelegentlich verdeutlichende Übersetzung, während der übrige Text streckenweise sehr weit von der biblischen Quelle abschweift.

In den beiden ältesten erhaltenen Ausgaben liegt der ZuR-Text in der beschriebenen Form vor. In vielen späteren Ausgaben werden die Haftoren dem jeweils zugehörigen Wochenabschnitt direkt angehängt, und oft werden zusätzliche Texte mitabgedruckt: der komplette hebräische Originaltext der Esther-Rolle, eine jiddische Fassung des ‚Targum šeni‘ zu manchen bzw. allen Megillen, verschiedene Bibelkommentare, die sonst auch als Einzelwerke bekannt sind. Da ich mich im wesentlichen auf die beiden ältesten bekannten Textträger beschränke, die nun beschrieben werden sollen, werden diese Zusatztexthe hier nicht berücksichtigt.

Vorher seien aber die für verschiedene Teile der ZuR verwendeten Abkürzungen in der Reihenfolge des Werkes noch einmal im Überblick vorgestellt; die hinzugefügten Zahlen sollen ein Bild von der relativen Länge der verschiedenen Abschnitte vermitteln:⁹

Pentateuch-Teil (in B: Bd. 1)	Gn	183		514			
	Ex	113					
	Lv	54					
	Nu	91					
	Dt	73					
(in B: Bd. 2) Meg	Ct	6		776			
	Ruth	21					
	Th	7,5	84				
	Git	13,5					
	Eccl	17	262				
(in B: Bd. 2) Haf	Est	19					
			178				

In der Folge bezeichnen, wie hier, die gewählten Abkürzungen der Bibelbücher in der Regel den jiddischen ZuR-Text.

Die Thora ist in 54 Wochenabschnitte eingeteilt; und wie im Großen fällt auch der ZuR-Kommentar zum jeweiligen Abschnitt unterschiedlich lang aus. Ich gebe jeweils den Namen und den Anfangsvers des biblischen Abschnitts sowie die Spaltenzahl in der ZuR an. Da keine größere Genauigkeit als eine halbe Spalte angestrebt wird, weicht die Summe der Zahlen manchmal von den obigen etwas ab.¹⁰

⁸ Zu den Quellen vgl. Abschnitt III C a.

⁹ Die Maßeinheit in der folgenden Übersicht ist eine Spalte der Ausgabe A; in Transkription entsprechen dem knapp zwei maschinenschriftliche Normalseiten.

¹⁰ Für die Namen der Wochenabschnitte wie für andere zentrale Begriffe des Judentums, die nur unter dem hebräischen Namen bekannt sind, habe ich auf eine Transkription nach der aschkenasischen Aussprache zugunsten der im Deutschen üblichen Schreibung ver-

Bereschit (Gn 1,1)	23,5	Mezora (Lv 14,1)	3,5
Noach (Gn 6,9)	13	Achre Mot (Lv 16,1)	6
Lech lecha (Gn 12,1)	16	Kedoschim (Lv 19,1)	6
Wajjera (Gn 18,1)	19	Emor (Lv 21,1)	7
Chajje Sara (Gn 23,1)	13	Behar (Lv 25,1)	3
Toledot (Gn 25,19)	12	Bechukkotai (Lv 26,3)	5
Wajeze (Gn 28,10)	16	Bamidbar (Nu 1,1)	10
Wajjischlach (Gn 32,4)	12,5	Nasso (Nu 4,21)	11
Wajjeschew (Gn 37,1)	16	Behaalonecha (Nu 8,1)	17
Mikkez (Gn 41,1)	14,5	Schelach (Nu 13,1)	9
Wajjigasch (Gn 44,18)	11	Korach (Nu 16,1)	7,5
Wajechi (Gn 47,28)	16,5	Chukkat (Nu 19,1)	10,5
Schemot (Ex 1,1)	14	Balak (Nu 22,2)	10
Waëra (Ex 6,2)	7	Pinchas (Nu 25,1)	6
Bo (Ex 10,1)	8	Mattot (Nu 30,2)	5
Beschallach (Ex 13,17)	15	Masseï (Nu 33,1)	4,5
Jitro (Ex 18,1)	13,5	Dewarim (Dt 1,1)	3,5
Mischpatim (Ex 21,1)	13	Waëtchannan (Dt 3,23)	8
Teruma (Ex 25,1)	7,5	Ekew (Dt 7,12)	6,5
Tezawe (Ex 27,20)	9	Reeh (Dt 11,26)	7,5
Ki tissa (Ex 30,11)	18	Schofetim (Dt 16,18)	8,5
Wajakhel (Ex 35,1)	7	Ki teze (Dt 21,10)	9,5
Pekude (Ex 38,21)	2	Ki tawo (Dt 26,1)	6
Wajikra (Lv 1,1)	7	Nizzawim (Dt 29,9)	6,5
Zaw (Lv 6,1)	4	Wajjelech (Dt 31,1)	4,5
Schemini (Lv 9,1)	8	Haasinu (Dt 32,1)	7
Tasria (Lv 12,1)	5	Wesot ha-Beracha (Dt 33,1)	5

B. Die Ausgaben A und B

Die beiden ältesten erhaltenen Ausgaben sind Hanau [pseudo-Basel]¹¹ 1622 (B) und Amsterdam 1648 (A). Beide Ausgaben sind zweispaltig in folio gedruckt.

Band 1 von B umfaßt 172 Bll., 29 Lagen (28 Sechsblattlagen, נ/A bis נכ/Ee und eine Viererlage, טב/Ff), die Spalte zu 47 Zeilen. Band 2 besteht aus 101 Bll., 17 Sechsblattlagen, so daß das sechste Blatt der 17. Lage ר/R leer bleibt, die Spalte zu 46 Zeilen.

zichtet, wie sie aus dem Philo-Lexikon hervorgeht, selbst wenn sie wenig konsequent scheint.
¹¹ Auf dem Titelblatt wird ausdrücklich die Stadt Basel als Druckort genannt; Prijs behandelt das Buch aber als ›Nr. (319) unter den Pseudo-Basler Drucken und weist es Hanau zu.

A umfaßt 196 Bl., die Blattnumerierung geht im zweiten Teil weiter bis Bl. 196, das Buch besteht aus 49 Vierblattlagen, jede Spalte hat in der Regel 55 Zeilen. Das ganze sollte von vornherein als ein Band erscheinen, da die Meg in der Mitte der 33. Lage anfängt: Bl. 131^r fungiert dort als Titelblatt des zweiten Teils, 130^v ist leer. Haf beginnt ohne Titelblatt auf der letzten Seite der 38. Lage, Bl. 152^v. Auf 152^r endet Meg, dort wie auch am Ende von Haf und des Pentateuchs hat sich der Setzer verewigt: er nennt sich jedesmal *Rē'uven bär Elijokum s̄'l sezér mik̄'k Menz al nahar Rein*, also Ruben, Sohn des Eliakum (seligen Angedenkens), Setzer aus (der heiligen Gemeinde) Mainz am Fluß Rhein. Seine Setzertätigkeit in verschiedenen Druckereien in Amsterdam ist von 1644 bis 1678 bezeugt.¹²

Auch die Setzer von B haben sich genannt: Elia ben Jehuda Ulma aus Hanau (in Hanau von 1611 bis 1630 bezeugt)¹³ am Schluß von Haf und Mardochai ben Jakob aus Prößitz am Ende von Meg sowie vom Pentateuch. Letzterer war in Hanau zwischen 1610 und 1625 tätig.¹⁴ Daß es ältere Ausgaben gegeben haben muß, geht aus dem Einleitungstext von B (Bd. 1, Titelblatt) hervor. Dort ist von drei älteren Ausgaben die Rede, eine davon sei in Lublin, zwei in Krakau gedruckt. Das Datum der Erstausgabe ist also unbekannt.¹⁵

B ist zweibändig.¹⁶ A ist insgesamt als Mikrofiche-Ausgabe zugänglich,¹⁷ desgleichen der zweite Band von B.¹⁸ Vom ersten liegt ein Mikrofilm in der Staats- und Universitätsbibliothek Jerusalem.¹⁹ Bd. 2 ist gut erhalten, gelegentlich ist ein

¹² Cat. Bodl., Sp. 3025.

¹³ Cat. Bodl., Sp. 2878.

¹⁴ Cat. Bodl., Sp. 2978 (u. a. mit Verweis auf B). In seiner Notiz zu B rechtfertigt Steinschneider seine schon im Serapeum geäußerte Vermutung, beide Bände gehörten zusammen, durch die Tatsache, daß ein und derselbe Setzer in beiden Bänden unterzeichnet; er vergißt aber den zweiten zu nennen, der doch derjenige ist, der in beiden erscheint. Mardochai ben Jakob, der aus dem Osten stammt und zum ersten Mal 1596 als Korrektor in Lublin bezeugt ist (Cat. Bodl., Nr. 6209–2), könnte derjenige sein, der den Erfolg des Buches in Hanau meldete und ein Exemplar des Werkes aus einer der drei früheren polnischen Ausgaben übermittelte – die Vorlage von B.

¹⁵ Der hebräische Einleitungstext in B, der auf die drei verschollenen Ausgaben schließen läßt, ist bei Shmeruk 1981 abgedruckt; in seiner Bestandsaufnahme werden diese verschollenen Ausgaben S. 115 unter Nr. 64*, 65* und 66* behandelt, mit Verweis auf frühere Kataloge, die der einen oder anderen Ausgabe zum Teil phantasievoll Druckjahre zuschreiben. – Auch Erik glaubte in seiner Literaturgeschichte (1928, S. 229) eine in London bei einem Antiquar gesehene Ausgabe ohne Titelblatt als »Lublin 1618–1620« datieren zu können. Diese Angabe steht schon in der zweiten Auflage (1929) nicht mehr, nachdem J. A. J[offe] zeigen konnte, daß es sich um die Metzer Ausgabe 1768 handelte (Signatur des Exemplars in Frankfurt a. M.: StuUB, Jud. Germ. 737).

¹⁶ Benutzt habe ich Reproduktionen beider Bände des Exemplars Oxford, Bodleian Library, Oppenheimsche Sammlung. Ein Exemplar in London, British Library, ist mir nur über die Notiz von van Straalen S. 99 bekannt. Ein Exemplar von A wird in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel aufbewahrt.

¹⁷ Yiddish books on microfiche (YBM), Zug: Interdocumentation Company 1976, BJ-43-147/1, und Mikrofiche-Edition der Sammlung Wagenseil, Erlangen 1996, K 66.

¹⁸ YBM, BJ-43-148/1.

¹⁹ Der ich eine Zweitkopie verdanke. Die Originale selbst habe ich nicht eingesehen. Der

Blatt leicht beschädigt; am gravierendsten ist das Fehlen der abgerissenen unteren äußereren Ecke von Bl. 12. Der erste Band, entweder weil er viel dicker und unhandlicher ist oder weil er als Träger der wichtigeren Texte intensiver benutzt wurde, ist viel stärker beschädigt: Die 20. Lage fehlt (Bl. 115–120) sowie das letzte Blatt der davorstehenden Lage (Bl. 114). Das 2. Doppelblatt der 13. Lage (Bl. 74 und 77) ist ebenfalls nicht vorhanden. Des weiteren gibt es eine Reihe von mehr oder weniger gravierenden Textstörungen (abgerissene oder überklebte Seitenteile). Infolgedessen ist die von mir zitierte Blattzählung oft nicht erkennbar; eine weitere Schwierigkeit entsteht dadurch, daß vermutlich bei einer Erneuerung der Bindung das innere Doppelblatt der 2. Lage (Bl. 9 und 10) und das zweite Doppelblatt der 12. Lage (Bl. 69 und 70) falsch gefalzt und die Blätter der 15. Lage falsch ineinander gelegt wurden. Die Reihenfolge der Blätter in den betroffenen Teilen des Buches ist also:

Lage 2 (B/ב):	7–8	10	[9] ²⁰	11–12
(...)				
Lage 12 (M/ב'י):	67–68	70	69	71–72
Lage 13 (N/ג'י):	73	–	75–76	– 78
Lage 14 (O/ד'י):	79–84			
Lage 15 (P/ו'ט):	87	85–86	89–90	88
Lage 16 (Q/י'א):	91–96			

Die Ausgabe B ist trotz alledem vom Druck her sorgfältiger und zuverlässiger, bei den zugegebenermaßen nur selten bedeutenden Abweichungen meist korrekter als A, was vielleicht darauf hindeutet, daß B die Vorlage von A war. Dieser von vornherein nicht unwahrscheinlichen Situation widersprechen jedenfalls bislang nur magere Indizien.

Auf ein Blatt in B geht weniger Text als in A, die Blattzählung fängt aber im 2. Band bei נ wieder an; deswegen ist bei Zitaten aus dem Pentateuch die Blattangabe für B höher als die für A, bei Zitaten aus Haf oder Meg aber umgekehrt. Ich zitiere auch aus A nach der intendierten Folierung, obwohl Bl. 65–68 (die 17. Lage) irrtümlich נ (31) bis ל (34) nummeriert sind.

Wo immer es möglich ist, habe ich bei den zitierten Stellen aus der ZuR A und B verglichen. Meistens fördert ein solcher Vergleich nur orthographische Varianten zutage; diese habe ich nicht vermerkt – ich habe deswegen meine Entscheidung für die A- oder B-Orthographie an Ort und Stelle nicht jeweils gerechtfertigt. Im allgemeinen wähle ich die richtigere Schreibung, die längere Schreibung,²¹ die

Text von B ist in dem von mir benutzten Exemplar der Bodleiana unvollständig; ich konnte von der Bodleiana nicht erfahren, ob einige der fehlenden Blätter oder Stücke dort getrennt aufbewahrt werden.

²⁰ Bl. 9 ist irrtümlich als ט (5) nummeriert.

²¹ Diese Entscheidung beruht auf der Annahme, daß ein Setzer im Normalfall bestrebt ist, seine Vorlage buchstabengetreu zu reproduzieren, daß er sie nur dann bewußt verändert, wenn er die Linksbündigkeit anders nicht erreichen kann, daß er dann, um eine Zeile zu verlängern, in der Regel überzählige Spatien einfügt, aber um sie zu verkürzen, vermeintlich entbehrliche Buchstaben entfernt.

historisch älter anmutende Variante, die auffälligere Form und im Zweifelsfall die Fassung, die die ältere Ausgabe B bietet; oft – aber nicht immer – fallen die meisten dieser Kriterien zusammen. Bei folgenden Variantengruppen erscheint aufgrund dieser Vorentscheidungen immer die zuerstgenannte Form in meinem Text: *bei*, *bei | di?*, *di | dorum/drum, das (dos) / dás/dás, der/dér, es/es, fer/fer, vun/fun, hot/hót, hákodeš-borech-hu’/HKBH, ist / iſt/iſ, mentsh/mensch, noch/nóch, neiert/nei’ert, óder/odér, sogt/ságت, si’/si, sol / sól, zu’/zu*.

Wo die Schreibformen für das diskutierte Problem relevant sein können, habe ich sie möglichst vollständig aufgeführt. Die Zeilenangaben dienen zur Orientierung in der leichter zugänglichen Ausgabe A.

Auf den inneren Aufbau der Einzelverskommentare komme ich nur gelegentlich zu sprechen. Was diese und ähnliche wichtige Aspekte des Werkes betrifft, muß ich auf andere Darstellungen²² und Übersetzungen verweisen.

An deutschen Übersetzungen sind zwei unvollständige zu erwähnen: Bertha Pappenheim hat 1930 Gn übersetzt in Frankfurt am Main zum Druck gebracht; mehr ist nicht erschienen. Wie weit die Vorarbeiten zu ihrem Plan, den Rest der ZuR zu übersetzen, gediehen waren, weiß ich nicht. Es ist auch nicht bekannt, welche Ausgabe ihre Vorlage war. Da B. Pappenheim beim Übersetzen aber sehr wörtlich bleibt, ist klar zu erkennen, daß ihr Text schon beträchtlich von dem ursprünglichen abwich. Derselbe Teil und der Anfang von Ex übersetzt von S. Goldschmidt und mit Anmerkungen von A. Marmorstein erschien schon 1911–24 in der Zeitschrift der Gesellschaft für jüdische Volkskunde. Diese Übersetzung, deren Vorlage ebenfalls nicht genannt wird, ist gegenüber unseren alten Fassungen sehr elliptisch und (wohl in aufklärerischem Sinne) gekürzt. Gittin ist seit 1921 in einer deutschen Übersetzung von Alexander Eliasberg vorhanden. Diese Übersetzung bleibt recht nah am Text, aber ohne die jiddische Syntax nachzuahmen; auch hier wird die benutzte Ausgabe nicht genannt. In der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt a. M. sind außerdem zwei hebräischschriftliche Auflagen einer deutschsprachigen ZuR vorhanden, die J. Krausz in Jankovácz (i. e. Bács) 1890/91 (Jud. Germ. 890) und 1895/96 (Jud. Germ. 891) gedruckt hat.²³ Diese enthalten Haf nicht, die J. Krausz (mittlerweile Rabbiner in Lakompak und nicht mehr in Jankovácz) erst 1901/02 zum Druck brachte,²⁴ wie aus dem Vorwort des mir vorliegenden Exemplars (Privatbesitz) ersichtlich; nach dem deutschen Haf-Text zu urteilen, ist auch zu vermuten, daß es sich um einen sehr stark mo-

²² J. Carlebach: *Ze’nah Ur’enah: The Story of a Book for Jewish Women*; s. a. die Einleitungen der verschiedenen (Teil)-Übersetzungen, besonders Pappenheim, aber auch die hebräische und die englische Einleitung von Schultz zur hebräischen Übersetzung von Hurwitz.

²³ Siehe das ›Verzeichnis der jiddischen Drucke‹ der StuUB Frankfurt a. M. Die Bände haben dort die Signatur Jud. Germ. 890 und Jud. Germ. 891.

²⁴ Dieses Buch erlebte ebenfalls eine zweite Auflage 1903/04. Über den hebräischen Buchdruck in Bács informieren Kohn, der die Ausgaben 1891 und 1902 unter Nr. 25 bzw. 79 verzeichnet, und die Ergänzungen von Liebermann, der die Ausgaben von 1896 und 1904 als Nr. 2 bzw. 7 angibt.

dernisierten Bibelkommentar handelt, der mit dem Original hauptsächlich den Titel gemeinsam hat.

C. Der Autor

Über den Autor, r¹ Jakob b. Isaak Aschkenasi aus Janow(e), ist wenig bekannt. Die ältere Literatur hat ihm verschiedene falsche Todesdaten zugeschrieben; das richtige Todesdatum hat Liebermann aus den Vorworten und rabbinischen Empfehlungen der Erstausgabe des ›Maggid‹ als 1623 ermittelt.²⁵

Von r¹ Jakob sind drei Werke überliefert: Ein hebräisches, ›Šorēš-Jankev‹, ein Register zu den Gesetzen im ›Šulhan Aruch‹ und in anderen Gesetzesbüchern, und auf Jiddisch sowohl die ZuR als auch ein ähnlich gestalteter Pentateuchkommentar, der unter dem Titel ›Mēliz-Jōšēr‹ eine Midrasch-Nachlese zu der ZuR darstellt. Von diesem Werk ist die älteste Ausgabe, Lublin 1622 (Shmeruk 1981, Nr. 45*), die zur Untersuchung der Sprache des Autors in gewissen Punkten die verlorenen ZuR-Ausgaben ersetzen könnte, ebenfalls verschollen. Die älteste erhaltene Ausgabe ist Prag 1687/88.²⁶

Aufgrund des Titelblatts der Erstausgabe wurde lange Zeit auch das erwähnte Buch ›haMaggid‹ r¹ Jakob b. Isaak zugeschrieben. Wie Liebermann festgestellt hat, wurde aber nach dem Tode des vermeintlichen Autors nicht sein Manuskript gedruckt, sondern eine andere kommentierende Übersetzung der prophetischen und historischen Bücher in Auftrag gegeben und diese unter dem Namen des schon erfolgreichen Autors verbreitet. Ein Grund dafür war wohl, daß r¹ Jakob b. Isaak schon eine hervorragende rabbinische Empfehlung für sein Werk bekommen hatte, die in der Erstausgabe des ›Maggid‹ dann für das Werk eines unbekannten Autors verwendet wurde. Den Gesamttext dieser Empfehlung hat Liebermann abgedruckt und kommentiert.

Ob die nötige Zeit, eine solche Übersetzung anzufertigen, die lange Dauer der Drucklegung des ›Maggid‹ 1623–27 mitverschuldet hat, ob im ›Maggid‹ Teile der ursprünglichen Übersetzung des ZuR-Autors Verwendung fanden – diese Fragen sind noch nicht gestellt worden.

Diese bibliographische Lage hat zur Folge, daß der Weg zur Sprache des ZuR-Autors durch viele Hindernisse erschwert wird und kein Text bisher einen befriedigenden Bezugspunkt darstellen kann. Die verlorene Handschrift des Ur-›Maggid‹ muß nach den Erkenntnissen Liebermanns ähnlichen Typs wie die ZuR und

²⁵ Eigentlich hatte Steinschneider schon die tatsächliche Sachlage im wesentlichen rekonstruiert und im Cat. Bodl. unter Nr. 447 dargestellt, worauf er bei den biographischen Angaben zu r¹ Jakob Nr. 5545 verweist, allein diese allzu knappen Erklärungen (in lateinischer Sprache) wurden nicht rezipiert.

²⁶ Cat. Bodl. Nr. 5545–2. Das Exemplar der Bodleiana liegt auf Mikrofiche vor (YBM, BJ-43-309/1); ein weiteres Exemplar besitzt die Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt (Jud. Germ. 30).